

Ein Abend gemischter Gefühle

Innsbruck – Im fünften Symphoniekonzert gastierte der russische Dirigent Michail Jurowski mit einem Programm symphonischer Dichtungen vom Ende des 19. Jahrhunderts aus Frankreich und Russland. Vor der Pause erklangen von Claude Debussy „Prélude à l'après-midi d'un faune“, von Paul Dukas „Der Zauberlehrling“ sowie von Léo Delibes die Suite aus dem Ballett „Coppélia“. Dem stand nach der Pause „Schéhérazade“ von Nikolai Rimski-Korsakow gegenüber. Stilistisch interessant begann Jurowski mit Debussys Werk des Ausgangspunkts der modernen Musik: Die neuartige Instrumentierung, die bunten klangmalerischen Figuren und die tonale Unbestimmtheit öffneten die Ohren für die darauf folgenden Werke der Romantik.

Das Orchester startete vom ersten ergreifenden Flötenan mit großer solistischer Klasse vieler schöner Phrasierungen. Leider führte Jurowski die Streicher eher pauschal. Als zu wenig geprobte Lückenfüller erwiesen sich die folgenden beiden Werke: Statt nach Goethes Ballade den verzauberten Besen akkurat laufen zu lassen, dichtete Jurowski der Musik schwerfällig und schleppend eine Sisyphusarbeit an. Dynamisch reduziert und ohne Spannungsaufbau fehlte der Musik ihr Zusammenhang. Auch Delibes Coppélia-Suite atmete keine feinsinnige Eleganz. Laut und plakativ schallte die Musik, als wollte Jurowski den Klang eines dumpfen Orchestergrabens auf die Bühne bringen.

Rimski-Korsakows symphonische Suite geriet dafür zum Höhepunkt des Abends. Konzertmeisterin Annedore Oberbeck verzauberte auf ihrer Violine. Rundum geschlossen zogen sowohl Orchestertutti als auch die solistischen Einzelleistungen von der ersten bis zur letzten Note in den Bann. Nun überzeugte Jurowski mit Spielfreude, Spannungsaufbau und Klanggestaltung. Beachtliche Streicherintensität und luftige Bläser auf einem rhythmischen Fundament von Harfe und Schlagwerk ließen die Geschichte aus „Tausend und einer Nacht“ lebendig werden. (ber)

Kerr-Preis für Manfred Papst

Leipzig – Der Schweizer Journalist Manfred Papst ist bei der Leipziger Buchmesse mit dem Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik ausgezeichnet worden. „Manfred Papst beweist uns seine Krisenfestigkeit als Kritiker seit Langem in vielfältiger Weise“, sagte der Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Heinrich Riethmüller, am Freitag. Der mit 5000 Euro dotierte Preis ist nach dem berühmten Kritiker Alfred Kerr (1867–1948) benannt und wurde vom Börsenblatt gestiftet. Manfred Papst, 1956 in Davos geboren, leitet seit 2002 das Kulturreportage der NZZ am Sonntag und veröffentlicht dort u. a. seine Kolumne „Zugabe“. (dpa)

Europas neue Sklaven

Wer bezahlt den eigentlichen Preis, wenn wir im Supermarkt ein Kilo Orangen um einen Euro kaufen? Von den Lebensumständen afrikanischer Erntearbeitern in Kalabrien.

Von Ivona Jelcic

Innsbruck – Die Bilder der überfüllten Boote vor Lampedusa sind Dauergast in der medialen Berichterstattung. Doch wenn die Toten gezählt sind, schwindet das öffentliche Interesse an den Opfern wieder. Und die Diskussionen über den Flüchtlingsstrom verlagern sich auf Aufnahmequoten und Abschiebe-Praktiken. Bis am Ende auch die Überlebenden Nummern und Zahlen sind.

Auch die afrikanischen Erntehelfer in der Ebene von Rosarno, Herz der kalabrischen Zitrusfrucht-Produktion, sind zumeist als Bootsflüchtlinge über Lampedusa aufs italienische Festland gekommen. Einmal, vor rund sechs Jahren, haben auch sie es in den Fokus der Medien geschafft: Nach gewalttätigen Übergriffen auf Migranten war es in Rosarno zu einem Aufstand der afrikanischen Erntehelfer gekommen. Sie gingen auf die Straße, um gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen zu protestieren. Geändert habe sich seither nichts, sagen die an der Universität Innsbruck tätigen Kulturanthropologen und Ethnologen Gilles Reckinger und Diana Reiners.

Während der Asylverfahren landen die Flüchtlinge in Italien buchstäblich auf der Straße. Die Arbeit auf den Obstplantagen ist für viele die einzige Chance, sich ein Überleben zu sichern. Von November bis Februar ist in Rosarno Hochsaison – geschätzte 2000 afrikanische Migranten verdingen



Erntearbeiter in der Ebene von Rosarno. 50 Cent zahlen die Bauern pro 22-Kilo-Kiste Orangen. Foto: Gilles Reckinger

sich dann als Erntehelfer, warten und hoffen auf dem „Straßenstrich“ für Arbeiter darauf, dass eines der Rekrutierungsfahrzeuge sie mitnimmt. Die Bauern, unter dem Druck multinationaler Getränkekonzerne und mafiöser Strukturen, zahlen schlecht, legale Arbeitsverträge gibt es kaum. 50 Cent bekommt ein Erntehelfer pro 22-Kilo-Kiste mit Zitrusfrüchten, 25 Euro pro

Tag lassen sich verdienen, von denen das Arbeiter-„Taxi“ fünf Euro gleich wieder einbehält.

Aber Arbeit, sagt Reckinger, gebe es bei Weitem nicht jeden Tag, die Konkurrenz sei groß, mehr als 100, vielleicht 200 Euro pro Monat seien nicht zu verdienen. Die Arbeiter leben in extremer Armut und sozial ausgegrenzt, fern von jeglicher medizinischer Versorgung, in Slums an den

Rändern von Rosarno.

Reckinger und Reiners haben zusammen mit Fotografin Carole Reckinger zahlreiche Reisen dorthin unternommen, um die Lebensbedingungen der Migranten kennen zu lernen. „Bitter Oranges“ nennt sich die derzeit laufende Ausstellung im Künstlerhaus Büchsenhausen, die im Rahmen des Forschungsschwerpunkts „Kulturelle Begegnun-

gen – Kulturelle Konflikte“ von Universität Innsbruck und Südtirol entstanden ist. Und in der auch jene Fotografien gezeigt werden, die die Flüchtlinge selbst von ihren skandalösen Lebensumständen gemacht haben. „Wir sind Sklaven“, sagt einer der Arbeiter im Interview. Ein anderer hat den Ethnologen einen mit der Handykamera aufgenommenen Film über die Behausungen aus Kartons und Plastikplanen mitgegeben – mit der Bitte, ihn zu veröffentlichen, damit die Welt auf die Lage der Menschen hier aufmerksam wird.

Man müsse sich auch bewusst sein, sagt Reckinger, „dass wir jeden Tag Menschen über den Brenner zurück in diese Lebensumstände abschieben“. Es geht den Wissenschaftlern außerdem um einen Blick auf die strukturelle Situation von Migranten und den Zustand der europäischen Landwirtschaft – schließlich hat zuletzt auch die Ausbeutung von Erntehelfern in Tirol Schlagzeilen gemacht. Das Leid der Flüchtlinge in Rosarno ist nach der Zitrusfruchtsaison übrigens keineswegs vorbei: Sie ziehen weiter zur Tomatenernte nach Foggia oder zu den Erdbeeren in Salerno. Die Früchte ändern sich. Die Bedingungen bleiben die gleichen.

Podiumsdiskussion „Wer erntet auf Europas Feldern?“ am Dienstag, 17. März (19 Uhr), im Künstlerhaus Büchsenhausen. Die Ausstellung „Bitter Oranges“ läuft bis 20. März.

Castingwettbewerb für Agenten

Matthew Vaughn wirft mit „Kingsman – The Secret Service“ eine Zitatmaschine an.

Von Peter Angerer

Innsbruck – In Raymond Queneaus Literaturspiel „Der Flug des Ikarus“ möchte sich die Romanfigur Ikarus nicht mehr im Manuskript des Schriftstellers Hubert Lubert aufhalten und ergreift die Flucht, um das richtige Leben kennen zu lernen. Sie macht die Bekanntschaft des gefährlichen Absinths und später der freundlichen Hure Helena, während Lubert einen Detektiv beauftragt, um den Entflohenen zu suchen. Doch das Beispiel des Ikarus macht Schule. Liebes- und Gesellschaftsromane stehen plötzlich ohne Helden da. Die Wirklichkeit ist kein Honiglecken, weshalb sich manche Autoren über Personalzugänge in ihren Machwerken freuen können. Ein ähnliches Spiel wie in Queneaus Roman bleibt dem Kino leider verwehrt, da hinter jeder erfolgreichen Figur Anwälte stehen. James Bond beispielsweise hat in über 50 Jahren seines Kinodienstes für die Queen noch nie einen Film gesehen, obwohl er mit einem gemeinsamen Kinobesuch Miss Moneypenny hätte glücklich machen können.

Der Geheimagent Harry Hart (Colin Firth) und der Internet-Milliardär Richmond

Valentine (Samuel L. Jackson) sind in Matthew Vaughns „Kingsman – The Secret Service“ leidenschaftliche Kinogeher. Besonders angetan haben es ihnen die Bond-Filme aus den 60er-Jahren. Aber „jeder Bond-Film“, weiß Valentine, „steht und fällt mit der Auswahl des Bösewichts!“ Jackson gibt dann auch eine Mischung aus Gert Fröbe („Goldfinger“) und Adolfo Celi („Feuerball“) mit kleinem Sprachfehler („Kein Seiß!“) zum Besten.

Mit diesen Verweisen auf das traditionelle Thrillerkino sehen die Kingsmen zuerst einmal mehr als verstaubt aus. Nach den Regeln der Ritter der Tafelrunde führt Arthur (Michael Caine) einen Geheimbund aus bewährten Agenten, die keiner Regierung Rechenschaft schulden. Nach dem Tod jedes Ritters wird ein Castingbewerb für junge Talente eröffnet, aus denen Merlin (Mark Strong) den moralisch verlässlichen, aber doch hinterhältigen

Nachwuchs siebt. Bei diesem Verfahren betritt Eggsy (Taron Egerton) erstmals die Welt der „Snobs“, denn neben Schieß- und Kampfraining gehört auch die Wahl des richtigen Schuhwerks zur Ausbildung.

Den Startschuss zur Vernichtung der Menschheit gibt Valentine mit Gratispaketen für Internet- und Handybenutzer. Kritische Konsumenten erahnen den Haken bei solchen Geschenken. Valentine möchte die Erde retten, indem er sie vom „Virus Mensch“ befreit. Für die Rettung der Welt winkt aber eine Belohnung, die auch James Bond nicht ablehnen würde.

Die Vorlage von „Kingsman – The Secret Service“ ist ein Comic von Mark Millar und Dave Gibbons. Der britische Regisseur Matthew Vaughn wurde mit den eher konventionellen Comicverfilmungen („Kick-Ass“ 2010 und „X-Men: Erste Entscheidung“ 2011) bekannt und reich. Seine Kingsmen sind eine Zitatmaschine, mit der er Popkultur und einschlägige Mythen ohne Schongang zum großen Vergnügen der Kinogeher durchschleudert.



Colin Firth als Geheimagent Harry Hart, der alles über Maßschuhe und die Ritter der Tafelrunde weiß. Foto: Fox

Kingsman – The Secret Service. Ab 16 J. Derzeit im Kino.



Die Doku „Europa auf Crashkurs“ zeigt eine düstere Zukunft. Foto: ORF/Pirias

Wenn Europa nur noch Geschichte ist

Innsbruck – Im Jahr 2060 erklärt ein Archäologe seiner achtjährigen Sitznachbarin im Flugzeug, was Europa einmal war. Der Total-Kollaps wurde in „Europa auf Crashkurs“, einer Doku mit Science-Fiction-Spielfilmrahmenhandlung, durch den EU-Austritt Großbritanniens 2017 ausgelöst. Die BBC-Produktion, die der ORF in der dok.film-Leiste (Sonntag, 23.05 Uhr auf ORF 2) zeigt, sorgte Anfang März in Großbritannien für Empörung. Dem 94-minütigen dystopischen Film von Annalisa Piras und Koproduzent Bill Emmott, dem ehemaligen *The Economist*-Herausgeber, wurde u. a. vorgeworfen, Propaganda für die EU zu betreiben. (TT)